

Osnabrücker Jahrbuch
Frieden und Wissenschaft
18 / 2011

Veränderte Sicht auf Risiken?

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2010
- MUSICA PRO PACE 2010
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der
Universität Osnabrück

V&R unipress
978-3-89971-904-8

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Editorial	9

I. OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2010

<i>Spielverderber? Neue Medien, Computerspiele und Jugendgewalt</i> Mit Christian Pfeiffer und Alexander T. Müller	17
---	----

<i>Fußball – Spielfeld für Integration oder Ausgrenzung?</i> Mit Willi Lemke, Nia Künzer und Gunter A. Pilz	41
--	----

<i>Flüchtlingsnot vor und hinter den Grenzen der Europäischen Union</i> Mit Angelika Beer, August Hanning und Elias Bierdel.	63
---	----

<i>Europa sieht Deutschland: »Dass ein gutes Deutschland blühe ...«</i> Von Friedrich Schorlemmer	91
--	----

<i>Religionen als zivilisierende Kräfte der Globalisierung?</i> Mit Selim Abdul-Galeel und Peter Steinacker.	107
---	-----

II. MUSICA PRO PACE – KONZERT ZUM OSNABRÜCKER FRIEDENSTAG 2010

Stefan Hanheide, Osnabrück <i>Die katastrophalen Folgen von Gerechtigkeit durch Gewalt. Zum Oratorium »A Child of Our Time« von Michael Tippett</i>	131
--	-----

III. BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Kenichi Mishima, Tokio

Die Entmachtung der japanischen Öffentlichkeit 139

Lars Gerhold, Berlin

Zwischen Risiko und Gefahr.

Unsicherheit als Anforderung an das Individuum 145

Ulrich Schneckener, Osnabrück

Der schwierige Umgang mit dem »Risiko Terrorismus«.

Möglichkeiten und Grenzen der Terrorismusbekämpfung 157

Reinhold Mokrosch, Osnabrück

Das Risiko der Gewaltfreiheit.

Was können die Weltreligionen für den Frieden tun? 171

Silke Grade, Osnabrück

»Eine Zierde der Stadt Osnabrück« oder »der Judentempel«.

Die Synagoge an der Rolandstraße 191

IV. ANHANG

Referentinnen und Referenten, Autorinnen und Autoren 207

Abbildungsnachweis 213

Religionen als zivilisierende Kräfte der Globalisierung?

Podiumsveranstaltung im Rahmen des Symposiums
»Religionen und Weltfrieden« am 21. Oktober 2010
in der OsnabrückHalle

Dr. Selim Abdul-Galeel

Staatssekretär im Ministerium für
Religiöse Stiftungen der Arabischen
Republik Ägypten, Kairo

Prof. Dr. Peter Steinacker

Kirchenpräsident a.D. der Evange-
lischen Kirche in Hessen und Nassau

Ines Pohl

Chefredakteurin der *tageszeitung*,
Berlin – Gesprächsleitung

Ines Pohl: Täglich hören und lesen wir von religiös motivierter Gewalt. Die Medien berichten darüber – von Dschihad und Fundamentalismus, von Selbstmordattentaten im Irak, in Jerusalem oder Afghanistan. Und auch beim Blick zurück erscheint Religion viel eher als Brand- denn als Friedenstifterin, wenn wir an die Kreuzzüge, die Inquisition oder die Hexenverbrennungen denken. Offensichtlich sind Religion und Gewalt nicht voneinander zu trennen, obwohl alle Weltreligionen für sich in Anspruch nehmen, dass sie eigentlich Friedenstifterinnen sein wollen.

Es stellt sich dann die Frage, ob Religion vielleicht politisch missbraucht wird und wie die Vertreter der Religionen dagegenwirken können, vielleicht auch, welche Forderungen, Ideen und Wünsche wir gemeinsam formulieren können.

Dr. Selim Abdul-Galeel ist in Kairo im Religionsministerium tätig. Zu den Aufgaben des Ministeriums gehört es, zwischen den koptischen Christen – knapp 10% der Bevölkerung Ägyptens – sowie den radikalen und moderaten Muslimen, aber auch bürgerlichen Reformkräften zu vermitteln. Dr. Abdul-Galeel ist insbesondere auch für die Ausbildung und Arbeit der ägyptischen Imame zuständig.

Dr. Peter Steinacker ist nicht nur sehr durch seine theologischen Lehrer in Marburg, den Systematiker *Carl Heinz Ratschow* und den Alttestamentler *Otto Kaiser*, geprägt, sondern auch durch frühe Studentenjahre in Frankfurt und somit durch *Adorno* und *Habermas*. Herr Steinacker kriti-

sierte unter anderem den Kruzifix-Beschluss, nach dem nicht angeordnet werden darf, dass in staatlichen Schulen Kruzifixe angebracht werden müssen, und er betont immer wieder die Bedeutung von Religion als öffentliche Kulturträgerin. Interessant wird sein, mit ihm zu diskutieren, wie viel Kritik und Beschränkung Christen in Deutschland zugemutet werden darf und muss. Herr Steinacker, Sie haben das Wort.

Peter Steinacker: Zu Beginn meines Theologiestudiums in Frankfurt knüpfte ich Kontakte außer zur Theologie zur Soziologie. Damals, 1965, nahm ich deutlich wahr, dass meine philosophischen Lehrer – gemäß einer These ihres Lehrers, des Soziologen *Max Weber* – davon ausgingen, dass die Säkularisierung in einer modernen Gesellschaft über kurz oder lang notwendig zur *Entäußerung* der Religionen – ihrer Inhalte, ihrer Lehren, ihrer Ziele, ihrer Hoffnungen – in die Gesellschaft hinein führen würde. Das würde bedeuten, dass die Religionen im Zuge der allgemeinen Modernisierung der Gesellschaft sich in die Gesellschaft auflösen würden. Erst später bemerkte ich, dass Adorno diese These zwar aufnahm, aber grundsätzlich auch infrage stellte. Seit etwa 30 Jahren und verstärkt in den letzten 20 Jahren bemerken wir, dass die Grundthese und Prognose Max Webers, dass die Religionen ihre Inhalte durch den Säkularisierungsprozess in die Gesellschaft abgeben würden, sie sich also quasi ›erledigen‹ würden, sich nicht bewahrheitet. Seit etwa 25 Jahren befinden sich alle Religionen – nicht nur der Islam, der Hinduismus oder der Buddhismus, sondern auch das Christentum – in einer deutlichen Situation der Wiederkehr ins öffentliche Bewusstsein. Täglich findet man in den Zeitungen religiöse Themen behandelt. Diese Wiederkehr der Religion mag überraschen. Es zeigt sich jedenfalls darin, dass die ›klassische‹ Auffassung, zur Säkularisierung gehöre die Trennung von Kirche bzw. Religion und Staat, die Durchdringung der Kultur durch Religion würde abnehmen und Religion würde in die Privatsphäre abgedrängt, die Wirklichkeit nicht hinreichend beschreibt. Diese Definition von Säkularisierung ist unzureichend, weil offenbar die Menschen und die Gesellschaften, in denen sie ihr Leben gestalten und handeln, gewisse Orientierungen brauchen, die aus dem täglichen Leben selbst nicht abzuleiten sind. Wie soll man mit den Ereignissen des Lebens, den Kontingenzen des Geborenwerdens, Sterbens, in der Liebe, im Verlieren, umgehen? Die Antwort können wir nicht einfach aus dem Alltag gewinnen. Auf solche Orientierungskrisen bezieht sich auch *Habermas*, wenn er von »entgleister Säkularisierung« spricht. Eine solche Säkularisierung vernachlässigt die Kontingenzerfahrung, dass nämlich etwas, was ist, auch hätte ganz anders sein können. Darauf aber geben Religionen Antwort.

Die Wiederkehr der Religionen ist in die Orientierungskrise, die in den westlichen Gesellschaften zur Säkularisierung führt, einprogrammiert. In den arabischen Gesellschaften vollzieht sich die Wiederkehr der Religion dagegen nicht über die Brücke der Säkularisierung. Vielmehr verbindet sich dort, aber auch in den islamischen Gesellschaften Asiens, die Wiederkehr der Religion unmittelbar mit politischem Wollen. Was im Westen als Ergebnis der Säkularisierung angesehen wird, nämlich die Trennung von Staat und Kirche, zeigt sich in den islamischen Gesellschaften ganz anders, nämlich als eine religiöse Auffüllung, Aufladung des politischen Gestaltens: Das Prinzip *Din wa Daula*, die Zusammengehörigkeit von Religion und Politik, gehört nach meiner Kenntnis zum Kernbestand des Islam und ist deshalb in den Debatten zwischen dem Westen und dem Osten immer eine schwierige Angelegenheit. Die Wiederkehr der Religion vollzieht sich dort ganz anders als im Westen, und so entstehen in verschiedenen Teilen der sich globalisierenden Welt sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, was die Wiederkehr von Religion bedeutet. Das muss man bedenken, wenn man von Begegnungen zwischen den Religionen spricht.

Nach allem, was ich weiß, sind Religionen als solche nicht von vornherein friedlich. Keine der großen Religionen ist *nur* friedlich, auch wenn alle Friedensimpulse enthalten und in ihren Gesellschaften und weltweit immer viel für den Frieden getan haben. Darüber hinaus aber müssen Religionen Identitäten bilden: Eine Religion vereinheitlicht, was ihre Angehörigen glauben, und sobald man Identität herstellt, erzeugt man Abgrenzungen. Wenn ich sage: Ich bin ich, sage ich zugleich: Ich bin nicht du. Alle Religionen, die sich theologisch über sich selber und ihren Glauben verständigen, bilden Identitäten und damit Abgrenzungen. Wer sich aber abgrenzt und die eigene Identität gefährdet sieht, wird bekanntlich schnell aggressiv. Das hat sich in den Religionen und ihren Traditionen niedergeschlagen. Unsere Bibel z.B.: Das Alte Testament ist voller kriegerischer Auseinandersetzungen. *Jesus von Nazareth* ist unter den Religionsstiftern darin eine Besonderheit, dass er gewaltlos auftritt. Aber auch das Neue Testament setzt wie selbstverständlich voraus, dass Kriege geführt werden und dass auch anderswo Gewalt herrscht. Im Islam ist es überdeutlich: der Prophet *Mohammed* wird auch als Krieger beschrieben, und die erste Biografie über ihn heißt *Das Buch der Beutezüge*.

Der eine Grund der Abgrenzung der Religionen sind also ihre unterschiedlichen Identitäten. Der zweite Grund ist, dass alle Religionen in ihrem Selbstfindungsprozess, in dem sie sich selber verstehen wollen, von einer Gottheit berührt sind, die man nicht gegen eine andere Gottheit austauschen kann. Als Christ kann man nicht zugleich *Zeus* oder *Aphrodite* anbeten, und auch als Muslim kann man sich nicht mit fremden Gottheiten abgeben. Alle Religionen haben, obwohl sie in vielem vergleichbar

sind, in ihrer Gottheit einen inneren Kern, zu dem es in der anderen Religion keine Analogie gibt. Kein Gott ist in seiner Erscheinungsform für die Gläubigen vergleichbar mit einem anderen. Das hat man mit dem missverständlichen Wort des ›Absolutheitsanspruches‹ kritisieren wollen. Aber ich kann doch, auch wenn ich als Christ an den im Alten und im Neuen Testament offenbarten Gott glaube, die Götter der anderen respektieren, auch wenn ich sage: Ich glaube nicht an sie.

Es sind diese zwei Gründe, die Identitätsfindung und der Absolutheitsanspruch, die dazu führen, dass die Religionen in ihrem Kern nicht nur friedlich sind, sondern dass immer eine Konkurrenz entsteht. Nun kommt es darauf an, dass wir – seien wir Christen, Juden, Muslime oder Hindus – unsere Traditionen ansehen und uns fragen: Was *stört* uns in dieser Welt, wo es die zentrale Aufgabe ist, den Frieden zu erhalten? Was stört uns an diesen Traditionen und was befolgen wir so nicht länger? In der evangelischen Kirche hat man zuletzt intensiv diskutiert, ob man noch theologisch sinnvoll von einem »gerechten« Krieg sprechen kann. Die Antwort ist eindeutig: Nein! *Hans Küng*, einer der großen katholischen Theologen, sagte im Zusammenhang mit dem Irakkrieg: Jede Lehre von einem »gerechten Krieg« ist erledigt und hat mit Christentum nichts mehr zu tun. Bestimmte Traditionen aus den eigenen heiligen Schriften nicht mehr als für uns gültig zu akzeptieren, setzt einen Prozess voraus, der schmerzlich sein kann. Um dies bewältigen zu können, bedarf es der Theologie. Häufig wird behauptet, es liege am Monotheismus, dass die Religionen nicht friedlich sind. Ich glaube, das stimmt nicht. Einer der grausamsten Kriege der Geschichte wird in der *Ilias Homers* beschrieben: Zwanzig Jahre lang sind die Polytheisten übereinander hergefallen mit einer unglaublichen Gewalt. Das Friedenspotenzial der Religion kann nur dann wirklich aktiviert werden, wenn es gelingt, die notwendig zu uns gehörenden *Unterschiede zu zivilisieren*, d.h. ihnen das Gewaltpotenzial zu nehmen. Ich habe die Hoffnung, dass wir – bei allen Unterschieden, die auch zu uns gehören und die wir nicht überspringen sollten – über die Zivilisierung unserer Unterschiede mit vielen Religionen für den Frieden arbeiten können.

Ines Pohl: Die Unterschiede zivilisieren und die Gewaltpotenziale nehmen, lauten die Empfehlungen von Dr. Steinacker. Ich bin sehr gespannt, wie Herr Dr. Abdul-Galeel darauf antworten wird.

Selim Abdul-Galeel: Ich sollte deutsch sprechen, damit Sie mich besser verstehen; mit Gottes Hilfe werde ich dies eines Tages tun können. Ich möchte nun zum heutigen Thema sprechen und hier besonders auf die Verbindungen zwischen Religion und den aktuellen Problemen eingehen, die wir unter dem Begriff *Terrorismus* zusammenfassen. Zunächst möchte

ich betonen, dass Religion im Allgemeinen nichts mit Gewalt zu tun hat. Das kann ich auf der Grundlage meiner eigenen tiefen Kenntnis unserer Religion versichern. Denn bevor ich Staatssekretär im Ministerium für Religiöse Stiftungen wurde, war ich *Hochschullehrer* im Bereich der islamischen Theologie und der islamischen Rechtsschulen.

Eine Grundtatsache ist, dass die Religion eine Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Gott darstellt. In diese Beziehung kann unmöglich ein weiterer Mensch eindringen. Es ist also ein spezielles Verhältnis, das von absoluter Freiheit der Gestaltung durch den Menschen geprägt ist. Ein zweiter Aspekt dieses Verhältnisses betrifft die Beziehung des Menschen zu seinem Mitmenschen: Sie ist eine Beziehung, für die die Religion den Begriff der *Brüderlichkeit* geprägt hat. Die Brüderlichkeit unter den Menschen ist der höchste Ausdruck der Würdigung des Menschen durch Allah – ohne Berücksichtigung seiner Rasse, seiner Hautfarbe, seiner Kultur und seiner Überzeugung. So wächst eine Beziehung zwischen den Menschen, die von Respekt, Wertschätzung und Brüderlichkeit geprägt ist, bis der Gläubige den Punkt erreicht, an dem er für seinen Bruder wünscht, was er auch sich selbst wünscht. So steht es in einem *ḥadīṭ ṣaḥīḥ* des Gesandten صلى الله عليه وسلم, der sagte, dass »keiner von euch gläubig ist, bevor er nicht seinem Bruder wünscht, was er sich selbst wünscht«. Und auch wenn der Mensch, zu dem eine Beziehung in Brüderlichkeit aufgebaut wird, *kein* Muslim ist, bleibt doch die Wertschätzung für ihn als Menschen bestehen.

Ein dritter Aspekt beschreibt das Verhältnis des religiösen Menschen zu *allen* Formen des Lebens um ihn herum. So erzählt eine der *ḥadīṭ*-Überlieferungen von einer hartherzigen Frau, die eine Katze zu Tode quälte. Unser Gesandter صلى الله عليه وسلم lehrte, dass die Frau am Tag des Jüngsten Gerichts dafür bestraft werde, weil sie eine *Seele* gequält hatte. Andererseits wissen wir durch den Propheten صلى الله عليه وسلم von einer Frau, die selbstlos einem dürstenden Hund Wasser gab, worauf Allah ihr dankte und alle ihre Sünden verzieh.

Diese drei Aspekte der Beziehung zwischen Mensch und Gott beschreiben unser Verständnis von Religion. Deshalb müssen wir unterscheiden zwischen der Religiosität, wie sie sein sollte, und der *unaufrichtigen* Religiosität vieler Menschen. Der Mensch mit aufrichtiger Religiosität ist jemand, der Barmherzigkeit, Liebe und Wertschätzung anderer in der Welt verbreitet. Dabei ist es egal, ob er als Muslim, Christ, Jude oder Buddhist bzw. Religionsloser auftritt.

Die *Scharia*, unsere islamische Gesetzeslehre, gibt uns fünf Ziele vor. Wir befolgen diese Ziele, die uns in verschiedener Form durch Zeugen wie *Adam*, *Nūḥ* [Noah], *Ibrāhīm* [Abraham], *Mūsā* [Moses], *Jesus* und *Muḥammad* – Gott segne sie und schenke ihnen allen sein Heil – auferlegt

wurden, damit der Mensch bezüglich fünf elementarer Dinge geschützt werde:

Es geht erstens um den Schutz seiner *Religion* und zweitens um den Schutz seines *Lebens*, d.h. die Unversehrtheit des Körpers. Wir glauben, dass jemand, der sich gewalttätig gegen *einen* Menschen wendet, gleichsam die ganze Menschheit angreift. Wer *einen* Menschen tötet, handelt, als ob er die gesamte Menschheit umbringen würde. Dabei ist es gleichgültig, ob der Täter ein Muslim, ein Andersgläubiger oder ein Religionsloser ist.

Das dritte Ziel der Scharia betrifft die Bewahrung des *Verstandes*. Der Verstand ist in seiner Entscheidung frei und unbeeinflusst.

Das vierte Ziel ist die Bewahrung des *Eigentums* jedes Menschen, der über einen Besitz verfügt. Wir sollen nicht zulassen, dass dieser Besitz gestohlen oder in anderer Weise beeinträchtigt wird.

Fünftens geht es um den Schutz der *Familie* und der *Kinder*.

Wir glauben an diese fünf Ziele, und dass sie gemeinsame grundlegende Ziele aller Religionen sind.

Wenn diese Ziele heute nicht eingelöst werden, so ist dies aus meiner Sicht das Ergebnis falsch verstandener Religion. Dabei lehrt uns der Koran [al-Isrā' 17:70] das *richtige* Verständnis der Religion mit den Worten: »Und Wir haben ja die Kinder Adams geehrt«. Dies bezieht sich auf alle Menschen, gleichgültig, ob Mann, Frau, Muslim, Christ, Jude oder Religionsloser. Jeder Mensch wird von Gott geehrt. Diese Ehrung ist eine Tradition im Islam, die bewahrt wird. Dagegen darf niemand verstoßen.

Die *zweite* Forderung des Islam ist, dass der Muslim die *Gottesverehrung* so fest verinnerlicht, dass ein Streit über religiöse oder kulturelle Unterschiede unmöglich wird. Der Prophet ﷺ lebte mit den Juden in Medina in Frieden zusammen, bis er angegriffen wurde. Generell ist über den Propheten ﷺ zu sagen, dass er nicht gekämpft hat, solange er nicht durch äußere Umstände dazu gezwungen wurde. Es war auch nicht der *Koran*, der den Kampf forderte. Vielmehr machte die *Situation* das Kämpfen notwendig! Warum nur wurde *Muhammad*, der die Menschen zur Religion einlud, von ihnen bekämpft und schließlich aus der eigenen Stadt vertrieben? Die Leute von Mekka verfolgten, bestrafte und vertrieben schließlich seine Anhänger. Muhammad ﷺ hat niemanden dazu gezwungen, seine Religion anzunehmen. Er hat keine Gewalt angewandt, um das Befolgen seiner Religion zu erzwingen. Es waren seine Gegner, die Gewalt anwandten, um ihn zu vertreiben. Deshalb macht Allah im Koran [al-Ḥağğ 22:39] eine Ausnahme: »Erlaubnis [zum Kampf] ist denjenigen gegeben [...]«. Diese *Ausnahmeerlaubnis* gibt der Koran nicht etwa nur Gläubigen oder Muslimen. Nein, jeder Mensch darf gegen den kämpfen, der ihn angreift, um dem Angriff zu begegnen. Ich habe in einer Veröffentlichung ausführlich dargelegt, dass der im Koran ausnahmsweise gestattete

Kampf dem gilt, der uns angreift, und nicht demjenigen, der sich von uns unterscheidet! Damit ist eine Grundregel des Islam beschrieben: Derjenige, der sich von uns unterscheidet, besitzt die absolute Freiheit, dies zu tun. Er hat die Freiheit bezüglich der Praktizierung seiner Religion. Seine Art der Gottesverehrung wird respektiert. Wir akzeptieren aber weder religiösen Fanatismus noch die Ausgrenzung einer bestimmten Religion und auch keinen Zwang, um die Leute zur Befolgung einer Religion zwingen.

Der Koran richtet sich an die Polytheisten [al-Kāfirūn 109:6] mit den Worten: »Euch eure Religion und mir meine Religion«. Ebenso lehrt der Koran [al-Kahf 18:29] »Wer nun will, der soll glauben, und wer will, der soll ungläubig sein«.



Selim Abdul-Galeel

Der Prophet weist auf einen weiteren Koranvers hin, in dem er den Menschen zum Nachdenken und zur Einladung zum Glauben auffordert: [al-Gāṣiyah 88:21-24] »So *ermahne*, denn du bist nur ein Mahner, du übst nicht die Oberherrschaft über sie aus. Wer sich aber abkehrt und ungläubig ist, den straft dann Allah mit der größten Strafe«. Das heißt, du, Mensch, sollst niemanden bestrafen; bekehre niemanden zur Religion, zum Glauben. Die Akzeptanz des Anderen ist im Islam unzweifelhaft, der Prophet ﷺ lebte sie selbst beispielhaft vor.

Wir Ägypter nennen unser Land – nach seiner berühmtesten Moschee und Universität – das ›Land der *al-Azhar*‹. Damit wollen wir die Existenz des Islam in Ägypten zum Ausdruck bringen, aber auch seine Offenheit. Es gibt viele, die zum Islam einladen. Aber wenn wir von Ägypten als ›Land des Islam‹ sprechen, dann tun wir das aus der Sicht des *richtigen* Verständnisses des Islam, das andere Menschen und ihre Gottesverehrung

respektiert und absolute Freiheit garantiert, insbesondere in religiösen Dingen.

Ich freue mich, dass ich im Jahr 2009 in der Evangelischen Akademie Loccum mit einer Delegation der Koptischen Kirche in Ägypten an einer Tagung teilnehmen konnte. Dort kamen wir – und dies gilt auch aus islamischer Perspektive – zu der gemeinsamen Auffassung, dass der Dialog als bessere Alternative zu jeder Konfrontation unverzichtbar ist.

Religion kann sich aber in Terror, Gewalt und Krieg verwandeln, wenn wir sie falsch verstehen. Damit kommen wir zur *Verantwortung* der Theologen, der Regierenden und der religiösen Institutionen jedes Glaubens. Sie müssen die Menschen auf ihrem Weg zum richtigen Verständnis der Religion begleiten. Es ist gut, wenn die Menschen selbst zu ihrer Religion finden. Aber wir müssen sie auf dem Weg zum richtigen Verständnis begleiten und ihnen eine wahre Religiosität ermöglichen und nicht zu einem verfehlten Glauben führen. Dieser Weg führt zu einer tiefen Glaubensüberzeugung, die das Positive der Schöpfung im Menschen bereichert. Dieser Weg bereichert den Dienst an Gott sowie das Verhältnis zwischen Gott und Gläubigem. Und schließlich dient dieser Weg einer guten Beziehung zwischen den Menschen. So entsteht zwischen dem Gläubigen und seinem Gott eine Beziehung, die durch niemanden beeinträchtigt wird. Die Beziehungen zu anderen Menschen sind gekennzeichnet von Barmherzigkeit, Liebe und Wertschätzung und Frieden. Schließlich liebt jeder seinen Nachbarn so, wie er sich selbst wünscht, geliebt zu werden. Dies beschreibt den Glauben und die Religion, so wie wir es verstehen.

Grund für entstandene Probleme ist, dass manche Menschen eine nur formale, äußere Religiosität vertreten, die ihr falsches Verständnis der Religion zeigt. Dies betrifft auch uns in Ägypten. Im 20. Jahrhundert sind verschiedene religiöse Gemeinschaften aufgetreten, die angeblich im Namen des Islam handelten, obwohl sie weit davon entfernt waren. Sie sprachen Menschen, die andere Auffassungen vertraten, ab, Gläubige zu sein. In Ägypten fielen ihnen ausländische Gäste, aber auch Muslime zum Opfer. Nach unserer Ansicht haben sich diese Gruppierungen selbst außerhalb des Islam gestellt.

Wir haben zwei wichtige Maßnahmen beschlossen: Zum einen gehen wir den Weg des *Gesprächs*, das die Anhänger dieser Gruppierungen vom Unrecht ihres Tuns überzeugen und ihnen klarmachen soll, dass dieses nicht dem Islam entspricht. Zum andern erhielten die *Sicherheitskräfte* den Auftrag, derer habhaft zu werden, die eine Gefahr für sich selbst und die Gesellschaft geworden sind. Was die Religion in Zusammenhang mit Terror bringt, *widerspricht* der Religion und kann nicht akzeptiert werden. Umgekehrt ist es ebenso wenig möglich, Gewalt oder jeden nur möglichen Fanatismus auf Religion zurückzuführen.

Ich sagte bereits: Religion bedeutet Toleranz. Der Prophet Muḥammad صلى الله عليه وسلم saß einst mit einer Gruppe von Christen in Medina zusammen. Als für sie die Zeit ihres Gebetes gekommen war, verließ er sie, damit sie inmitten der ehrwürdigen Prophetenmoschee ungestört ihr Gebet verrichten konnten. Der Priester der christlichen Gemeinschaft führte mitten in der Moschee des Propheten ihren Gottesdienst durch! Das ist Toleranz, wie sie unsere Religion vorsieht, und wir beherzigen sie. Wird dagegen verstoßen, zeigen die Betreffenden damit nur ihr falsches Verständnis der Religion. Und es ist die Aufgabe der theologischen Institutionen, der Gesellschaft die richtige Perspektive der Religion zu vermitteln.

Manche Menschen versuchen allerdings auch, mit Hilfe der Religion den persönlichen Auswirkungen von Krisen zu entkommen. Ich denke, viele unserer Probleme haben gesellschaftliche oder wirtschaftliche Hintergründe. Tatsache ist, dass diejenigen, die sich dem Terror verschreiben, sehr jung sind. Sie sind zwischen 18 und 25 Jahre alt, haben Bildungsdefizite und tragen oft schwer an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen. Diese Menschen versuchen ihrer Lage mit Hilfe der Religion zu entfliehen: Man stelle sich einen arbeitslosen und wenig gebildeten Jugendlichen vor, dem die Gelegenheit versprochen wird, als Märtyrer direkt ins Paradies zu gelangen, wenn er dieses und jenes macht. Er wird nicht zögern, seiner Lage zu entfliehen, auch wenn es sein Leben kostet. Aber es ist nicht die Religion, die ihn dazu verleitet.

Ines Pohl: Herr Dr. Steinacker, ist es also in Wirklichkeit die Politik, die versagt, und die Religion wird dann nur missbraucht?

Peter Steinacker: Das ist in vielen Fällen sicher der Fall. Gerade in Osnabrück ist ja bekannt, dass sich in der christlichen abendländischen Geschichte Politik mit Religion so aufgeladen hat, dass die verschiedenen Konfessionen übereinander herfielen. Die Politik ist für die Religion gefährlich, weil sie sehr leicht dazu führt, dass Religion eine Formsache wird und die eigentlichen Inhalte verloren gehen. Die Politik kann sich dann des religiösen Enthusiasmus bedienen, um ihre politischen – nicht die religiösen – Ziele durchzusetzen. Und ein Mittel der Politik war bis vor hundert Jahren immer noch der Krieg.

Deshalb stelle ich Dr. Abdul-Galeel noch einmal die Frage: Wenn Politik das Gefährliche ist für die Religion, warum gilt dann das Prinzip *Din wa Daula*, die Zusammengehörigkeit von Religion und Politik? Warum gibt es z.B. Zwangsscheidungen in Ihrem Land? Warum kann in Ägypten eine Muslimin keinen evangelischen Christen heiraten? Wenn der Islam es doch erlaubt, dass ein muslimischer Mann eine Christin heiratet, denn er werde, wie Sie sagen, ihre Religion respektieren, so frage ich, warum nicht

umgekehrt angenommen werden kann, dass ein christlicher Mann die Religion seiner muslimischen Frau achten wird? Zeigt sich hier nicht ein unterschiedliches Verständnis des Menschen? Warum muss die Ehe einer Muslimin mit einem Mann, der nicht länger Muslim sein will, gegen den Willen beider im Weg einer Zwangsscheidung aufgelöst werden? Solche Vorfälle haben Ägypten in der deutschen Öffentlichkeit sehr geschadet.

Ines Pohl: Bevor Dr. Abdul-Galeel antwortet, möchte ich gern Ihnen, Herr Steinacker, eine Frage stellen. In der Ausgabe der Wochenzeitung DIE ZEIT vom 21. Oktober schreibt *Thomas Assheuer:* »Für Menschen wie *Horst Seehofer* ist die Religion eine Waffe im Tageskampf der Kulturen. Das ›Christlich-Jüdische‹ markiert: den Feind«.

Wird in der aktuellen Diskussion um Einwanderung und Zuwanderung die christlich-jüdische Religionszugehörigkeit benutzt, um plötzlich Grenzen aufzuzeigen, die unser Staatsverständnis, das keineswegs religiös fundamentiert ist, überschatten?

Peter Steinacker: Dahinter steht etwas Politisches: Betrachtet man die Religionsgeschichte und die Politikgeschichte, so erkennt man, dass für die politischen Eliten Konflikte, auch Gewaltkonflikte, eine zentrale Rolle spielen. Heute werden sie dafür gewählt, diese Konflikte zu lösen. Die politischen Eliten handeln dementsprechend und wollen ihre Ziele mit möglichst geringem Aufwand bzw. geringen Kosten erreichen. Natürlich ist auch unsere politische Kultur beeinflusst von historischen Traditionen. Aber wir wollen Religion und Staat grundsätzlich trennen. Dazu hat auch die Kirche etwas zu sagen. Sie muss fordern, dass die Konflikte, die sich hinter populistischen Floskeln verstecken, wahrhaftig benannt und diskutiert werden. Wahrhaftigkeit ist das oberste Prinzip für Frieden; wenn wir nicht wahrhaftig miteinander umgehen, werden wir nie friedlich werden.

Ich halte das Prinzip der Zusammengehörigkeit von Religion und Politik – *Din wa Daula* heißt es auf Arabisch – für den Problemdruck der globalisierten Welt für nicht angemessen. Darüber habe ich wiederholt mit islamischen Gelehrten gesprochen. Dieses Prinzip müsste der Islam überwinden, um die beanspruchte Rolle eines Friedenstifters in der globalisierten Welt mit Fug und Recht spielen zu können. Das würde bedeuten, dass etwa die Menschenrechte auch gegenüber der Scharia Geltung haben müssten. Die *Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam* von 1990, die die Geltung der allgemeinen Menschenrechte von der Geltung der Scharia abhängig macht, muss überwunden werden, genauso wie das Prinzip *Din wa Daula* überwunden werden muss, damit das Friedenspotenzial, das im Islam auch in seiner Geschichte wirklich stark vorhanden war, freigesetzt werden kann. Ich habe Ägypten oft besucht und dieses

Land und seine Menschen dankbar wahrgenommen. Aber ich habe auch die Konflikte gespürt. Ich glaube, die Konflikte mit den Muslim-Brüdern sind nicht durch Unterdrückung zu lösen: Nötig wäre vielmehr eine Politik, die sich im Rahmen des Friedens-Islam vom Prinzip, dass Religion und Staat identisch sein müssen – das ist das Prinzip der Scharia –, löst, um des Friedens willen.



Peter Steinacker

Selim Abdul-Galeel: Ägypten führt offiziell den Namen *Arabische Republik Ägypten* und nennt sich nicht etwa *islamische Republik*. Das Land versteht sich als Republik *aller Ägypter*, und wer uns besucht, ist herzlich willkommen. Die ägyptische Verfassung garantiert allen Einwohnern die Staatsbürgerschaft; jedem Bürger wird unabhängig von seiner Kultur, Religion usw. die Gleichheit vor dem Gesetz zugesichert. Wir sind eine *arabische Republik*, in der der Muslim zusammen mit dem Christen und anderen zusammenlebt, und diesbezüglich haben wir keine Probleme.

Einige Gruppierungen, die es in jeder Gesellschaft gibt, haben jedoch Zweifel an dieser Gleichheit. Sie wählten den Weg des Fanatismus. Es ist Aufgabe der Regierenden, der Gelehrten und der theologischen Institutionen wie auch der Al-Azhar-Universität, diese Gruppierungen auf ihrem Rückweg zu einem normalen Verständnis von Religion zu begleiten. Wir reagieren auf diese Fehlentwicklungen.

Der zweite Punkt ist, dass es einen Ort für *Religion* und einen Ort für *Politik* gibt. Beides darf man nicht vermischen. Das gilt z.B. auch für den Wahlkampf zu den Parlamentswahlen in Ägypten. Wenn einige Gruppierungen beispielsweise behaupten, der Islam sei die Lösung politischer Probleme usw., so ist dies unzulässig. *Politik* ist flexibel und veränderbar, während *Religion* von eher festen Konstanten ausgeht. Religion kann z.B. unmöglich Fehler der Politik korrigieren. Die *Trennung* beider Bereiche ist

in Ägypten selbstverständlich und klar. Persönlich und als Lehrer für angehende Imame vertrete ich diese Überzeugung.

Es darf nicht sein, dass irgendein Imam im Wahlkampf die Kanzel im Sinne eines Kandidaten oder einer Partei nutzt. Die Religion steht zwischen Schöpfer und Geschöpf. Da geht es um die Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Mitmenschen. Wenn wir die *Menschenrechte* anschauen, werden wir finden, dass bereits der Prophet صلى الله عليه وسلم in seiner Abschiedspredigt über sie sprach, lange bevor ihr Wert der Menschheit bewusst wurde. Er sprach über die Rechte des Mannes, der Frau, des Gebieters, des Sklaven, der Freien usw. Alle sind vor Allah gleich und haben umfassende Rechte. Ich habe vor dem Hintergrund der Zielsetzungen der Scharia hierauf bereits hingewiesen. Jeder Mensch hat das Recht zur freien Wahl seiner Religion, er genießt umfassende Freiheit.

Ines Pohl: Herr Steinacker, was bedeutet diese Einschätzung eigentlich für die Ausbildung von Imamen in Deutschland?

Peter Steinacker: Da vier Millionen Muslime in Deutschland leben und es zu den Menschenrechten gehört, seine Religion frei auszuüben, brauchen wir in Deutschland selbstverständlich Imame, die die Atmosphäre dieses Landes kennen und die in Deutschland ausgebildet sind. Damit sie ordentlich ausgebildet werden, brauchen wir an unseren Universitäten ordentliche Professoren für islamische Theologie. Wir brauchen einen geordneten islamischen Religionsunterricht, der selbstverständlich an den Gesetzen unseres Landes orientiert sein muss. Das setzt aber voraus, dass die muslimischen Verbände in Deutschland sich verändern. Sie sind nach Artikel 140 unseres Grundgesetzes keine religiösen Gemeinschaften. Sie verstehen sich auch nicht als solche, sondern sie sind politische Verbände. Kein politischer Verband hat aber das Recht, über einen Religionsunterricht zu bestimmen.

Wer aber sind dann die Gesprächspartner der staatlichen Einrichtungen? Außerdem muss der Unterricht natürlich auf Deutsch stattfinden, was für Muslime ein theologisches Problem aufwirft, denn die deutsche Übersetzung des Koran ist nicht der Koran, sondern etwas anderes. Das muss noch theologisch geklärt werden, damit der Friede wachsen kann. Und es ist ein politischer und auch ein religiöser Fehler, wenn so viele Imame immer noch seit vielen, vielen Jahrzehnten vom türkischen Religionsministerium bezahlt werden.

Ines Pohl: Herr Dr. Abdul-Galeel, mir scheint, im Islam haben Frauen und Männer keineswegs gleiche Rechte. Warum nehmen Sie an, dass eine

christliche Frau zwar den Glauben ihres muslimischen Mannes akzeptiert, aber ein christlicher Mann nicht die Religion seiner muslimischen Frau?

Selim Abdul-Galeel: Jede Religion hat feste Glaubenssätze. Keine Religion ist ohne feste Normen denkbar. Die Freiheit kann insofern nicht grenzenlos sein. Meine Freiheit endet, sobald ich jemanden angreife. Deshalb sind wir Muslime für die Freiheit, lehnen jedoch die Einmischung in die Angelegenheiten anderer sowie die Beeinträchtigung anderer ab. Dem Muslim ist es erlaubt, eine Frau zu heiraten, die Angehörige der Buchreligionen ist, sei sie nun Jüdin oder Christin. Aber es gibt die religiöse *Vorsichtsmaßnahme*, dass eine Muslimin keinen Nichtmuslim heiraten kann. Die Frage nach dem ›Warum‹ ist hier mehr als verständlich. Wir als Muslime erkennen *alle* Religionen und ihre Propheten an. Wenn unser Prophet *Jesus* erwähnt wird, wünschen wir sein Heil. Wenn unser Prophet *Moses* erwähnt wird, wünschen wir sein Heil. Wir verehren Jesus, wir verehren Moses und ehren die Bibel als heiliges Buch, so wie wir die Thora als heiliges Buch ehren. Glaubt aber ein Christ an die Prophetenschaft Muḥammads صلى الله عليه وسلم? Verehrt er ihn, wenn er genannt wird? Glaubt ein Jude an den Koran und dass dies ein von Gott gesandtes Buch ist? – Ich kann keiner Muslimin raten, mit einem Mann zusammenzuleben, der ihre Religion nicht respektiert, denn dadurch können Probleme entstehen. Wir sehen *Beständigkeit* und *Liebe* als Ideale der Familie, und wir wollen Probleme vermeiden helfen. Als Muslime respektieren wir jede andere Religion, wie sie ist. Ich würde niemals über die christliche oder jüdische Dogmatik diskutieren, denn sie ist – wie die islamische Glaubenslehre – jeder Diskussion entzogen. Dies gilt auch für die religiösen Riten. Der eine betritt eine Kirche und folgt seinen Riten, der andere betritt eine Moschee und folgt seinen Riten. Jedem Menschen ist dies überlassen. Bei uns in Ägypten heiraten übrigens selbst Angehörige einiger christlichen Gruppierungen nicht untereinander, auch wenn es das Gesetz erlaubt.

Wenn wir von der *Trennung von Staat und Religion* sprechen, so heißt das nicht, dass die staatlichen Gesetze und die Verfassung die Religion nicht grundsätzlich berücksichtigen würden. Ein Beispiel: Die koptische Kirche in Ägypten war nicht einverstanden, als der Staat ein *Familiengesetz* vorlegte. Die Kirche sagte, sie wolle selbst über das Familienrecht bestimmen. Wieso wird nun der Islam für den gleichen Vorbehalt gescholten? Das Familiengesetz unterliegt den Bestimmungen der jeweiligen Religion, wobei der Staat nur unter Berücksichtigung der jeweiligen religiösen Bestimmungen intervenieren darf. Alle anderen Rechtsbereiche, Finanzbeziehungen, Völkerrecht usw. sind Gegenstand des weltlichen Rechts, und keine Religion darf hier intervenieren. Es gibt also eine Trennung zwischen der Sphäre des öffentlichen Interesses und den religiösen Interessen.

Ines Pohl: Herr Dr. Abdul-Galeel, Sie sind auch für die Ausbildung von Imamen zuständig. Können Sie sich die Ausbildung von Imamen in Deutschland in deutscher Sprache vorstellen?

Selim Abdul-Galeel: Ich bin der Überzeugung, dass ein Imam mit seiner Umgebung vertraut sein muss. Wenn wir Imame ins Ausland entsenden, bieten wir einen Vorbereitungskurs an, der sie auf die spezielle Situation im Zielland vorbereitet. Natürlich ist es besser, wenn ein Imam aus dem gleichen kulturellen Umfeld stammt. Wenn wir sicherstellen, dass er eine ausgezeichnete theologische Ausbildung erhält, gibt es keine Probleme. Der *Koran* wird nicht wortwörtlich in andere Sprachen übersetzt, wohl aber wird seine Bedeutung in fremdsprachigen Publikationen vermittelt. Es ist nicht zwingend erforderlich, dass ein Muslim den ganzen Koran auswendig lernt. Es kommt hier ganz auf den Einzelnen an. Nichtaraber, aber auch manche Araber, lernen nur kurze Suren aus dem Koran, deren Kenntnis für die Verrichtung des Gebets nötig ist. Man kann aber den Koran auch durch sinngemäße Übertragungen in die eigene Muttersprache verstehen. Wenn ein Muslim die *Fātiha* memoriert – es sind sieben Verse –, so ist es gut, mehr ist von ihm nicht gefordert. Wenn er den Koran in einer anderen Sprache kennenlernt, es auch gut. Religiosität ist bei uns einfach und nicht schwer. Es gibt einige Dinge, bei denen zwischen Erlaubtem und Verbotenem unterschieden wird. Normen gibt es in allen Religionen; wenn der Imam sie kennt, wird es keine Probleme geben. Nicht nötig ist, dass der Imam alle unterschiedlichen Rechtsschulen kennt. Er muss vor allem die einfachen Dinge lehren, die den Menschen in ihren Gesellschaften einen leichten Umgang mit den Regeln ermöglichen. Der Islam ist eine universelle Botschaft, deshalb kann er sich auf die Umstände der Menschen einstellen und sie berücksichtigen.

Die Ausbildung von Imamen stößt gelegentlich auf Probleme, auch bei uns Arabern. In Ägypten ist es beispielsweise seit Jahrzehnten so, dass sich die Imame in ihren Freitagsansprachen auf wenige Themen beschränken und diese ständig wiederholen. Sie sprechen über rituelle Handlungen oder einzelne Glaubensgrundlagen wie das Paradies, die Hölle usw. Sie thematisieren aber nicht die aktuelle Situation der Gläubigen, helfen nicht bei der Bewältigung von Problemen, sprechen nicht über positive Werte und auch nicht über negative Einflüsse. Unter Leitung von Dr. *Mahmoud Zakzouk*, dem gegenwärtigen Minister für Religiöse Angelegenheiten, begann die Erneuerung der Predigten. Wir begannen, neue Prioritäten zu setzen, Texte wurden veröffentlicht und die Imame wurden aufgefordert, mit den Menschen im Zusammenhang mit Glaubensfragen immer wieder auch über negative Erscheinungen in der Gesellschaft zu sprechen, denn die religiöse

Predigt legt die Grundlage für das gelingende Miteinander zwischen dem Muslim und seinem Mitmenschen.

Ich arbeite in verschiedenen Regierungsausschüssen mit, der wichtigste für mich ist der *Volksausschuss für die Frauen*. Hier bin ich Mitglied der *Kommission für die Beteiligung der Frauen am politischen Leben*. In dieser Kommission arbeiten christliche und muslimische Frauen und Männer zusammen. Wir sind Angehörige des gleichen Landes und vertreten hier dessen Frauen, Männer, Junge und Alte. Kraft unserer Möglichkeiten versuchen wir das Verständnis der Menschenrechte zu vertiefen. Dieses Verständnis fehlt in manchen arabischen Gesellschaften – nicht aus religiösen Gründen, sondern aufgrund bestehender Herrschaftsbeziehungen über andere. Dort herrschen Väter über ihre Töchter, Ehemänner über ihre Frau. Wir versuchen, diese Probleme zu lösen. Im Parlament gab es bereits eine Neuerung: Die Vorsitzende erließ eine Quotenregelung, die vorsieht, dass es mindestens 64 weibliche Abgeordnete geben muss. Weitere Frauen können durch Wahlen hinzukommen. Dieses zeigt, dass die ägyptische Gesellschaft zwar muslimisch ist, aber die Rechte aller Staatsbürger anerkennt, ob sie muslimisch, christlich, Frau oder Mann sind. Jeder bekommt sein Recht – unabhängig von Religion und kultureller Zugehörigkeit.

Zwischen Mann und Frau macht die Scharia keine Unterschiede. Es gibt allerdings zwei Arten der Gleichberechtigung, die *absolute* Gleichberechtigung und die *rechtlich zustehende* Gleichberechtigung. Ich meine, dass bei der rechtlich zustehenden Gleichberechtigung der Mann in einigen Punkten bevorrechtigt ist, so wie es die Frau in anderen Punkten ist.

Ein Beispiel, bei dem man denken könnte, dass es zu Benachteiligungen der Frau führt, ist das *Erbschaftsrecht*. Die Behauptung, eine Frau erbe nur die Hälfte dessen, was ein Mann erben würde, ist falsch. In einer religiösen Sendung im ägyptischen Fernsehen wurde dieses Thema behandelt. Es wurde detailliert erläutert, dass die Frau – abhängig von jeweiligen familiären Besonderheiten – in *vier* möglichen Fällen die Hälfte dessen erbt, was ein Mann erben würde, dass sie in *zehn* möglichen Fällen ebenso viel wie ein Mann erbt und dass sie das in *dreizehn* Fällen das Doppelte erbt. Es gibt keine einheitliche Norm, die besagt, dass die Frau die Hälfte eines Mannes erbt. Es gibt vielmehr rechtlich gesicherte Versorgungsansprüche. Manchmal erbt eine Witwe aufgrund ihrer Position in der Familie die Hälfte, manchmal das Doppelte des Erbes eines Mannes. Ein Beispiel: Wenn eine Frau stirbt und Mann, Kinder, Mutter, Vater und Bruder zurücklässt, so erhält der Ehemann ein Viertel, die Tochter die Hälfte, die Mutter und der Vater jeweils ein Sechstel und ihr Bruder erhält nichts. Unter anderen Voraussetzungen würde eine Frau das Doppelte dessen bekommen, was ein Mann im Erbfall erhielte oder sie könnte sogar Alleinerbin sein.

Wir zwingen keine Christin, einen Muslim zu heiraten. Wenn beide Partner heiraten wollen, werden wir dies nicht verbieten. Wenn *sie* einen Muslim heiraten will, ist uns dies willkommen. Möchte *er* eine Christin heiraten, ist uns dies ebenso recht. Aber die Scharia beinhaltet gewisse Normen, und zu diesen gehört, dass eine Muslimin keinen Christen heiratet. Wir halten es zwar für *möglich*, dass es Christen gibt, die die Muslimin respektieren; dies ist jedoch allein von ihrem Mann abhängig. Der Muslim jedoch *muss* die Religion der Christen respektieren. Wir können diese Sache nicht dem Zufall überlassen. Wenn eine Muslimin einen Christen heiraten will, muss ihr gesagt werden, dass die Scharia diese Heirat ablehnt. Steht es uns zu, diese Frau davon abzubringen? Nein, es ist ihre Entscheidung, über die allein Allah urteilen wird.

Ein anderes Beispiel ist das Verbot des *Alkohols*. Ein Muslim wird mir sagen, dass Alkohol für mich verboten ist. Er kann mich jedoch nicht daran hindern, Alkohol zu trinken. Das ist meine Entscheidung. Eben deswegen sagt der Koran: [al-Ġāṣīyah 88:21] »So ermahne; du bist nur ein Mahner«. In der Praxis jedoch hat ein jeder Mensch die Freiheit zu eigener Entscheidung in dieser Frage.

Publikum: Dr. Abdul-Galeel, Sie sagten, der Islam habe grundsätzlich nur Verteidigungskriege geführt. Wie ist es dann zu erklären, dass der Islam kurz nach seiner Gründung einen großen Teil der damals bekannten Welt erobert hatte, dass in Indien der Buddhismus verdrängt wurde und dass in christlichen Klöstern alle Mönche getötet wurden, obwohl Mönche doch keine Soldaten sind und den Islam jedenfalls nicht angegriffen hatten?

Selim Abdul-Galeel: Im Hinblick auf den Verteidigungskampf gelten im Islam zwei Prinzipien: Das erste erlaubt die *Selbstverteidigung*, d.h. den Schutz der Familie und des Besitzes und ist allgemein anerkannt. Das zweite heißt *futuḥāt al-islāmīya* [islamische Eroberungen]. Die Muslime kämpften unter dieser Losung, als sie von zwei Seiten, aus Byzanz und Persien, bedrängt wurden. Ich möchte eine Gegenfrage stellen: Hat jemals ein muslimischer Soldat Zwang ausgeübt, damit jemand Muslim wird? Die Muslime kamen nach Ägypten und blieben 200 Jahre lang in der Minderheit. Sie haben niemanden dazu gezwungen, den Islam anzunehmen, denn Allah sagt im Koran: *al-Baqara* [2:256] »Es gibt keinen Zwang in der Religion«.

Peter Steinacker: Wir versuchen hier, über Konflikte, die wir wahrnehmen und die wir im realen Leben immer deutlicher spüren, uns friedlich zu verständigen und zu fragen: Wie denkst du eigentlich darüber?

Wir müssten überlegen, wie wir diese Gespräche weiterführen können: Was können unsere Religionen mit dem Gewaltpotenzial tun, das zu ihnen

gehört? Was müssen wir tun, damit wir als Religionen die Gewalt, die in vielen Feldern unserer Welt existiert – politisch, ökonomisch und einfach zwischenmenschlich – als nicht länger lebensdienlich erkennen? Dazu gehört gewiss, immer wieder die individuelle Verantwortlichkeit des Menschen vor Gott zu betonen. Das heißt für mich: Es wird kein Friede werden, wenn wir Frauen und Männer nicht friedlich bleiben. Das ist das eine. Das andere ist: Frieden ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg. Frieden heißt auch, dass wir alle miteinander reden und streiten können, denn Streiten gehört zum Leben und ist keine Gewalt. Aber mehr noch: Die Fragen nach dem Einfluss der Religionen für den Frieden sind immer auch gesellschaftliche Fragen. Sie sind indessen nicht mit politischen Fragen einfach zu vermischen, denn die Politik muss von der Religion unabhängig sein. Wir brauchen ein hohes religiöses Bewusstsein. Fanatismus, der immer dieses in der Religion lodernde Gewaltpotenzial wie eine Fackel an Benzin entzündet, wächst, wenn Menschen mit wenig ausgebildetem Bewusstsein, auch mit relativ wenig Bildung, mit Arbeitslosigkeit, von hoch gebildeten religiösen Verführern verführt werden. Die Kirchen und islamischen Verbände, aber auch die Hindus und die übrigen Religionsgemeinschaften müssen darauf ihr besonderes Augenmerk richten, dass ihre Gläubigen von den zentralen Inhalten ihrer Religion etwas wissen.

Das heißt, dass wir Religion immer als Bildungsaufgabe begreifen. Wenn wir nicht mehr Geld auch in die religiöse Bildung investieren, werden wir die Probleme der Integration *nie* lösen. Dann werden immer wieder religiöse Fanatiker auftreten, die die Menschen entzünden und Gewalt säen. Die Kirchen und die islamischen Verbände in Deutschland müssen sich zusammensetzen und ihre gegenseitigen Konflikte bereden, müssen miteinander streiten, dies immer aber in dem Bewusstsein, dass es dem Frieden dient und dass man gemeinsame Initiativen aus den Religionen für den Frieden findet. Hans Küng hat das Bewusstsein dafür geweckt, dass es keinen Frieden in der Welt geben wird, wenn die Religionen nicht friedlich aufeinander zugehen. Diese Einsicht verdanken wir diesem großen Mann.

Publikum: Im Mittelpunkt steht hier die Kardinalfrage der Trennung zwischen Religion und Staat. Und wiederholt hieß es, der *Staat* müsse auf dieser Trennung bestehen. Wäre es nicht aber auch umgekehrt im Interesse der Religionen, zu sagen: Wir wollen, dass Staat nicht religiös geprägt ist, weil darin eigentlich die Ursache für Missbrauch von Glauben und ähnlichen Dingen für politische Zwecke liegt? Müssten nicht die Religionen zum Schutz ihrer Unabhängigkeit sagen: Wir wollen nicht, dass der Staat sich unserer Religion bemächtigt und in unserem Namen handelt?

Publikum: Dr. Abdul-Galeel, Sie sagten, alle Seelen, unabhängig von ihrer Religion, seien vor Gott gleich. Sind sie auch in Ägypten gleich vor staatli-

chen Behörden, bei der Passbeantragung, bei der Anmeldung eines Kindes in der Schule, bei der Gründung eigener Schulen, beim Erwerb von Grundstücken, beim Bau von Kirchen, bei der Ausbildung des eigenen Klerus?

Die Globalisierung wird nicht dazu führen, dass sich Religionen vermischen, aber dazu, dass sich die Gläubigen verschiedener Religionen vermischen. Dafür wäre auch in Ägypten die volle Religionsfreiheit zu verwirklichen. Würden Sie der Aussage zustimmen, die Bundespräsident *Wulff* im türkischen Parlament machte? Übertragen auf Ihr Land lautet sie: Das Christentum gehört zu Ägypten.

Publikum: Mich erstaunt, dass in einer Diskussion, in der es darum geht, welchen Beitrag Religionen für den Frieden leisten können, darüber diskutiert wird, welche Religion wann welche Kreuzzüge in wessen Namen geführt hat. Wer das Christentum diesbezüglich für überlegen hält, sollte bedenken, welche Entwicklung unsere Religion in ihrer Geschichte gemacht hat und ob die Christen immer auch nur den eigenen Maßstäben genügt haben. Warum gelingt es uns nicht, über die Rolle von Religionen in der Welt zu sprechen, ohne dass immer nur der Islam sich verantworten muss? Warum werden bei uns Muslime immer gedrängt, sich für Dinge zu rechtfertigen, die in den islamischen Staaten und Regionen der Welt stattfinden? Dabei nehmen wir, die christliche, westliche Welt, die Position eines Richters oder Staatsanwalts ein, anstatt darüber zu reden, was unsere Religionen tatsächlich tun können, um den Frieden zu befördern.

Publikum: Hans Küng kam nach jahrzehntelanger Forschung zu dem Ergebnis, dass sich die Religionen im Dialog der Kulturen auf bestimmte Prinzipien einigen müssen, die das Zusammenleben innerhalb eines Staates, zwischen den Staaten und global regeln. Dazu zählt die Wahrhaftigkeit, vor allem aber die Gerechtigkeit. Es geht darum, wie das Verhalten, das Zusammenleben der Menschen innerhalb einer Kultur und zwischen den Kulturen zu regeln ist. In kürzester Frist müssen wir gigantische Probleme lösen. Küng löst den Transzendenzbezug ganz davon ab, denn der bleibt bei den Muslimen ein anderer als bei den Christen, bei den Buddhisten und bei den Nichtgläubigen, die ja auch in diesen Prozess einbezogen sein müssen. Es ist der Kern der Weltethos-Idee, für die Wirtschaft, die Medien und für die Politik ein globales Ethos aufzustellen, auf das sich die Kulturen einigen können.

Selim Abdul-Galeel: Wenn wir in den Dialog treten, müssen wir uns von Vorurteilen trennen. Wir diskutieren ja, damit wir zu einer Übereinkunft kommen. Der Koran lehrt uns, die Gedanken frei zu machen, wenn wir eine Angelegenheit diskutieren, damit wir ein Ergebnis erreichen und nicht

bei Vorurteilen verharren. Der Koran sagt: *Saba'* [34:46] »Sag: Ich ermahne euch nur zu einem: dass ihr euch zu zweit und einzeln um Allahs willen hinstellt und hierauf nachdenkt«. Jeder Muslim soll also in sich gehen und nachdenken und sich vorurteilslos einem Problem nähern oder sich an einen Freund wenden, damit er von seinen Gedanken und Überlegungen profitieren und mit ihm ohne Vorurteile diskutieren kann. Der Prophet صلى الله عليه وسلم sagt: »Man ist Muslim, wenn andere Muslime nicht durch eigenes Tun (d.h. Sprechen und Handeln) beeinträchtigt werden.« Wenn euch ein Muslim begegnet, der keinen Frieden mit den Leuten halten kann, so sagt ihm also: Du bist kein guter Muslim. Denn der authentische Islam verbreitet Liebe und Respekt unter allen Menschen, ohne Ausnahme.

Das Verhältnis von Religion und Staat ist bei uns ein festgefügtes, wir haben nicht die Absicht, das zu ändern. Ihre Religion, das Christentum, sagt, dass sie nicht dafür geeignet ist, mit dem Staat eine Verbindung einzugehen. Sie haben die Religion auf die Kirche begrenzt. Ich möchte Sie nicht belehren oder nach dem Grund fragen. Wir sehen die Religion des Islam so, dass es kein Problem ist, wenn der Islam in die Dinge des täglichen Lebens eintritt. Der Islam ist dafür geschaffen. Wenn wir als Theologen über die Freiheit sprechen, dann ist sie Bestandteil des Islam. Wenn wir über Gerechtigkeit sprechen, dann ist sie Bestandteil des Islam. Wenn wir über das Wissen sprechen, so ist es Teil des Islam. Wenn wir über den Respekt vor dem Individuum sprechen, so ist er Teil des Islam. Sprechen wir über die rituellen Handlungen, so sind sie Teil des Islam. Es ist unmöglich, über die Zivilisation und Globalisierung zu sprechen, ohne dass der Islam berücksichtigt wird. Vielmehr ist er die Grundlage des Glaubens. Er *muss* in die Sphären des öffentlichen Lebens eindringen können, da er dafür geschaffen ist. Wenn Ihnen diese Version des Islam zusagt, dann seien Sie willkommen. Wenn nicht, so wird Sie niemand dazu zwingen. Es gibt keine Belohnung dafür, dass Sie mich zum Zweifler meiner Religion machen oder dass ich Sie zum Zweifel anrege.

Alle sind vor der Scharia, aber auch vor dem Gesetz gleich. In Ägypten werden Christen und Muslime gleich behandelt. Ich war Mieter einer Wohnung, deren Besitzer ein Christ ist, und zahlte ihm die Miete. Meine Frau lebte 18 Jahre lang in der Schweiz. Ihre Mutter hatte eine christliche Nachbarin. Als Säugling wurde meine Frau von der christlichen Nachbarin gestillt, sie war ihre Amme. Nichts davon führte bei uns zu Unstimmigkeiten und Problemen. Es gibt vielleicht Konfliktursachen wie Armut, nachteilige familiäre Verhältnisse usw. Es gibt aber keinen Grund, solche in der Religion zu suchen. Ich respektiere am Christentum, dass es eine Religion der Liebe ist. Wir sind der Meinung, dass die Glaubensgrundlagen so zu akzeptieren sind, wie sie sind, und nicht Gegenstand einer Diskussion sein

können. Wer sich unserer Glaubensüberzeugung anschließen will, sei uns willkommen. Wer es nicht möchte, muss es nicht.

Die Verbreitung des Islam beruht auf seiner Verkündigung, nicht auf Zwang: »Verkündet und schreckt nicht ab«. Ich war Gast in einer Diskussionsrunde im Fernsehen, zusammen mit Vertretern der Kirche. Dort sagte ich, dass die Verkündigung des eigenen Glaubens das Recht eines jeden Menschen ist, der seinen Glauben verinnerlicht. Er kann zu seinem Glauben einladen und ihn verbreiten. Jedoch ist zu beachten, dass wir nicht ein Haus über dem anderen bauen. Was bedeutet das nun? Wenn Sie zum Christentum einladen wollen, dann müssen Sie auch etwas über den Islam sagen. Wenn Sie zum Islam einladen wollen, dann müssen Sie etwas über das Christentum sagen. Jedoch führen wir als Muslime nicht die Diskussion über die christliche Dogmatik. Daher möchten wir auch nicht, dass die Glaubensgrundlagen der Muslime in Zweifel gezogen werden. Wenn ein Christ zu seiner Religion einladen will, dann ist das seine Sache, ohne allerdings die islamische Dogmatik anzutasten, so wie ein zum Islam Einladender dies tut, ohne die Dogmatik des Christentums oder des Judentums zu thematisieren. Jeder Mensch soll gläubig sein und ist frei darin, dies zu tun, wie auch der Ausspruch des Propheten صلى الله عليه وسلم besagt: »Man ist Muslim, wenn andere Muslime nicht durch eigenes Tun (Sprechen und Handeln) beeinträchtigt werden. Gläubiger ist der, der den Menschen bezüglich ihres Besitzes, ihrer Familien und ihres Lebens Sicherheit gibt«.

Peter Steinacker: Ich meine, wir werden keinen Frieden bekommen können, wenn wir nichts voneinander wissen. Wissen voneinander kommt durch Fragen und durch die Erlaubnis des Zweifelns. Zur Religion als Religion gehört ab einer bestimmten Stufe die Erlaubnis des Zweifelns. *Paul Tillich*, einer meiner theologischen Väter, hat immer gesagt: Habt keine Angst vor dem Zweifel! Nur derjenige, der glaubt, kann überhaupt zweifeln, denn derjenige, der zweifelt, muss ja *an etwas* zweifeln.

Weltfrieden ist natürlich nicht allein von den Religionen herstellbar, aber die Ideen, die Religionen aus ihrer eigenen Verarbeitung ihres eigenen Gewaltpotenzials in die Öffentlichkeit tragen, können dabei helfen. Die Religionen sind zwar entscheidend für das einzelne Leben, aber sie entscheiden nicht die Welt. Die entscheidenden Dinge müssen von Menschen, von Gruppen gemacht werden, die sich am Frieden orientieren, und dabei können Religionen helfen. Das können sie aber nur, wenn sie sich selbst zivilisieren, also wenn sie selber begreifen: Wir Religionen sind als *Religionen* nicht von allein und nur friedfertig, aber wir müssen diesen Prozess, dass wir um die friedlosen Anteile von uns Menschen *wissen*, akzeptieren und bearbeiten. Dazu müssen wir immer wieder miteinander reden, und das geht, so glaube ich, nur unter der Voraussetzung einer Trennung von

Staat und Kirche. Wir dürfen uns als Religionsgemeinschaften nicht ökonomisch, politisch und anderweitig vereinnahmen lassen. Die zivilisierende Kraft der Religion liegt daran, dass sie die Wahrhaftigkeit als das ethische Kriterium *par excellence* in die Gesellschaft und in sich selber einbringt. Wahrhaftig sein, heißt immer auch ideologiekritisch sein, auch gegen uns selbst. Dazu brauchen wir Ausgebildete der Theologie, denn sonst schaffen wir das nicht. Gefährlich an der gegenwärtigen Entwicklung der Religionen ist, dass Religion einfach bei vielen Menschen nur das ist, ›was mir guttut‹. Das aber hat mit Religion nichts zu tun. Religion, die mir nur guttut, ist im Kern überhaupt nicht friedfertig, weil dem anderen etwas anderes guttut und man nichts über das eigene Gutfinden herausbekommt.

Religionen haben eine ungeheure Aufgabe für den Frieden, und daran müssen wir gemeinsam arbeiten.